

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Spätherbst. — Die häusliche Erziehung. — Seminar Hofwil. — † Frau Lisette Weber-Ellenberger. — Hauptversammlung des bernischen Schulblattvereins. — Das Schulinspektorat. — An Herrn H. W. L. — Seminar Hofwil. — Zum Artikel des Herrn Staufer im „Bund“. — Resultat einer Besprechung im S. P. P.-Komitee. — Deutsch und Französisch. — Literarisches. — Humoristisches.

Spätherbst.

Der Vogel zog, des Singens satt,
Hin nach dem sonn'gen Süden.
Der Herbstwind wirbelt Blatt um Blatt
Vom Baum, dem lebensmüden.

Umsonst suchst du der Blumen Zier,
Den Duft der vollen Rose.
Erstorben ist im Sumpfvieher
Auch schon die Herbstzeitlose.

Die zarten Gräslein auf der Flur
Netzt kalter Regenschauer.
Ein Sterben geht durch die Natur,
Versetzt die Erd' in Trauer.

Und jeder Buchstab' in der Rund'
Erstirbt im Schöpfungsbuche.
Der Nebel deckt den Wiesengrund
Gleich einem Leichentuche.

Bald fällt der Schnee aufs kahle Feld,
Die Winterstürme wehen.
Und friedlich träumt die müde Welt
Von Lenz und Auferstehen.

Fr. Hossmann („Schlichte Weisen“).

Die häusliche Erziehung.

Von *Fritz Barben*, Lehrer, Seftigen.

Schluss.

II.

Ich rede nun weiter noch speziell von den notarmen Kindern. Es ist nur zu wahr, wie viele Verdingkinder in so manchen Beziehungen missbraucht werden, wie sie übermässig ausgenutzt, mit Arbeit überbürdet und in der dem Kinde entsprechenden Nachtruhe verkürzt werden, wie sie das Mädchen für alles sind, der Schule, besonders der Sommerschule, entzogen werden, was nur das Gesetz erlaubt und darüber hinaus. Und gerade in diesem Punkte ist unsere Sommerschule krank. Die Armen- und Spendbehörden haben nicht nur darauf zu achten, dass das Pflegekind die nötige Nahrung erhält, sondern auch darauf, dass es in eine Umgebung mit gesunder Gesittung kommt. Die Pflegeeltern sollten sich viel mehr darum bekümmern, mit wem sich der Pflegling in der freien Zeit und am Sonntag abgibt. Dafür fehlt eben vielerorts der rechte Sinn. In der Arbeit, aber einer Arbeit, die den Kräften des Kindes angemessen ist, liegt ein besonders wichtiges Mittel der häuslichen Erziehung. In landwirtschaftlichen Kreisen ist es die fatale Dienstbotenfrage, welche den Landmann veranlasst, durch eigene oder angenommene Kinder die schwersten Arbeiten verrichten zu lassen. Das ist gewiss eine zu starke Belastung. Im Sommer kommen gar viele zur Schule, nicht um da angestrengt geistig zu arbeiten, sondern um von der körperlichen Überanstrengung auszuruhen. Diese Überanstrengung in landwirtschaftlichen Kreisen bildet gar oft den Grund, warum viele nach absolvierter Schulzeit die Landarbeit fliehen. — Wenn einem jungen Menschen schon im Kindesalter eine Arbeit verleidet wird, so wird er sich begreiflicherweise später um so mehr von der Arbeit wenden, die ihm zur Last geworden. Dass, wie es hin und wieder passieren mag, Kinder bei eintretender Dunkelheit bis sogar spät in die Nacht herumschlendern und sich vor den Wirtschaften herumtreiben, ist gewiss ein Unfug, und es ist vorab Pflicht der Eltern und Pflegeeltern, hierin Abhülfe zu schaffen. Wir Lehrer geben uns nicht her als Ortspolizeiorgane. Selbstbeherrschung, Enthaltbarkeit und Entbehrung sind dem Kinde von frühe an einzuschärfen, seine Leidenschaften und Begierden energisch zu unterdrücken. Gegen den Missbrauch des Alkohols wird gekämpft. Warum erhebt man keine Waffen gegen einen andern Feind der Jugend; ich meine alle die Schleckereien und Näschereien. Was für Summen werden dafür ausgegeben! Wenn einmal diese Sucht nach Schleckereien erwacht ist, so will das Kind sie befriedigen, koste es, was es wolle. Wie leicht wird es dadurch zu Veruntreuungen, Unredlichkeiten, Lüge, Betrug und Diebstahl verleitet! Derartige Fälle sind gewiss vielen Lesern des „Schul-

blattes“ zur Genüge bekannt. Fluchen und Schwören grassieren ganz besonders im Bernerlande professionsmässig, auch unter den Schulkindern. Das kann jeder beobachten, der etwas auf Reisen geht. Da höre ich nun sagen, die Schule, die Lehrer sollen gegen diese Unsitte kämpfen. Ganz recht! Aber was soll die Schule tun, wenn Vater und Mutter daheim, nicht nur etwa im Zorn, der ja nicht tut, was vor Gott recht ist, sondern in gewöhnlichen Gesprächen, im lieben Frieden abscheulich fluchen, oft ohne sich nur dessen bewusst zu sein! Dieses Übel schändet unser Volk, und im Schosse des Hauses soll dagegen gearbeitet werden.

Es bleibt mir nun noch übrig, auf Mittel und Wege hinzuweisen, die geeignet sind, eine namhafte Verbesserung in der häuslichen Erziehung anzubahnen und durchzuführen. Auf die Pflege der Kühe, Rinder und Pferde im Stall wird grosse Sorgfalt verwendet, gewiss oft mehr, als auf die Kinder, und nicht ganz mit Unrecht behauptet man: grosse Muneli — kleine Kinder! Sie haben vielleicht den neuesten Bericht der Direktion des Unterrichtswesens studiert, und da haben Sie gefunden, dass es hie und da Eltern gibt, welche das Anerbieten, ihren Kindern im Winter Milch zu verabfolgen, abschlagen. Wenn ein Bauer 12 Kühe im Stalle hat, so ist mir das noch keine Garantie dafür, dass seine Kinder auch die nötige Milch erhalten, und oft genug kommt es vor, dass es Eltern gibt, die aus falschem Ehrgefühl den Kindern einfach diesen Genuss entziehen. Ich glaube, die glücklichen Gemeinden seien bald gezählt, wo es gar keine Kinder gäbe, die im Winter der Milchversorgung bedürften. — Aus vielfältiger Erfahrung weiss der Landwirt, was für Futter seinen Tieren zusagt. Bei den Kindern werden in bezug auf Ernährung die grössten Fehler gemacht. Alkohol, sogar Bundesfusel, wird ihnen im zarten Kindesalter verabreicht. Aus Eitelkeit, oft der Mode zulieb, werden sie zu warm gekleidet und zu wenig abgehärtet. Aber nicht nur eine richtige körperliche Erziehung ist Aufgabe des Hauses, sondern da soll auch die geistige Entwicklung des Kindes gefördert werden. Wie können wir in heilsamer Weise auf den Willen unserer Kinder einwirken? Vor allem müssen sich die Eltern mit ihren Kindern mehr beschäftigen, als es bisher geschehen, ihre verschiedenen Anlagen studieren, jedes nach seiner Individualität fassen und entsprechend zur Selbsttätigkeit anspornen. Wie soll das schon 12-jährige Annabäbeli nur die elementarsten Begriffe der Kochkunst und überhaupt der Hauswirtschaft erlernen, wenn die Mutter immer alles selbst tut, nur darum, weil es schneller und in aller Ordnung getan ist? Das erfordert eben viel Zeit, Geduld, Aufopferung, Hingebung. Aber diese Zeit ist wohl angewendet, dessen sind wir gewiss. Wenn du es in den ersten drei Jahren bei deinen Kindern nicht zu unbedingtem Gehorsam bringst, so wirst du es später gar nicht oder jedenfalls nur mit grosser Mühe dazu bringen.

Sind Körperstrafen in der häuslichen Erziehung anzuwenden? Darüber kann man sehr verschiedener Meinung sein. Jedenfalls kommt es hiebei auch wesentlich auf die Individualität des betreffenden Kindes an. Unter allen Umständen ist die Prügelstrafe nur in markanten Fällen und selten zu praktizieren. Man hat so viele andere wirksame, probate Mittel. Man soll die Kinder die natürlichen Folgen ihrer Handlungen fühlen lassen. Wer z. B. etwas verloren hat, der soll es nun, wenigstens auf längere Zeit, entbehren und nicht sofort wieder Ersatz bekommen. Wer ein Kleid zerrissen hat, soll es selbst flicken, wer sich gegen Dienstboten usw. grob und unehrerbietig zeigt, soll ihnen einen besondern Dienst erweisen usw.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen angelangt, und wenn es mir gelungen ist, ein geringes Scherflein beizutragen zur Verbesserung in dem für unsere Schule und unser segensreiches Wirken fundamentalen Werke der häuslichen Erziehung, so bin ich vollkommen befriedigt.

Seminar Hofwil.

(Korrespondenz.)

Unerfreuliches bekommt man gegenwärtig vom Seminar Hofwil zu lesen. Über eine Anzahl Zöglinge, man weiss nicht, ob jetzige oder frühere, ist der Geist, der stets verneint, gekommen. Sie haben ganze Nächte, Wochen, Monde, Jahre sich schweren Gedanken hingegeben, um das Welt-rätsel zu lösen. Während sie mit der einen Hand die von den Lehrern korrigierten Aufsatz- und Rechnungshefte, mit noch recht viel roten Strichen und einer Menge „falsch, falsch, falsch“, in Empfang nahmen, langten sie mit der andern *Darwin* und *Haekel* vom Bücherladen herunter, und siehe, die Decke Moses fiel von ihren Augen. Sie, von denen vielleicht noch nicht einmal alle die Planeten genau von den Fixsternen unterscheiden konnten, waren bald so tief in die Mysterien des Weltenplans eingeweiht, dass sie mit unerschütterlicher Gewissheit behaupten durften, die Sternkunde habe mit dem „Vater des Lichtes“ gründlich aufgeräumt; sie, die wohl *Darwin* gelesen, wie Leute lesen, die sich noch in den Lesestunden auf Fehler aufmerksam machen lassen müssen, versicherten bald feierlichst, dass dieser grosse englische Forscher (der selber in religiösen Dingen sehr zurückhaltend war und nie fromme Empfindungen verletzte) die Bibel überwunden und an Stelle der vier Evangelien das eine grosse Evangelium der Natur verkündet habe. Also, sie kamen zu dem Schlusse: etwas Über-sinnliches, d. h. einen Gott, gibt es nicht! Und doch, meine jungen Forscher, gibt es einen Gott, einen Gott, mit dessen Annahme sich alles, was da ist, besser erklären lässt, als mit dem trostlosen *Nichts*; einen Gott, zu

dem mancher von Euch, der ihn jetzt verwirft, in seinen alten Tagen wieder zurückkehren wird; einen Gott, der es geduldig geschehen lässt, dass Ihr in Eurem Unverstand den Lehrern und der Schule beim Bernervolk den Boden unter den Füßen wegzieht.

Ihr sagt: andere sind zu gleichen Schlüssen gelangt wie wir. Gut, aber diese „andern“ hatten einen ganz andern Bildungsgang hinter sich, als Ihr und waren gereifte, durch Sturm und Wetter hindurchgegangene Männer. Und wenn es auch unter unsern höchsten Magistratspersonen solche gibt, denen die neue Erleuchtung im Schlafe gekommen ist, so dass sie sich am Abend mit Gott ins Bett legten und am Morgen ohne Gott aufstuden, so müsst Ihr bedenken, dass nicht alle Menschen mit dem gleichen Massstabe gemessen werden. Wenn Ihr einst auf den Höhen der Menschheit wandelt, so dürft Ihr alsdann auch eines milderen Urteils gewärtig sein.

Ihr sagt: unser Lehrer hat uns in den Atheismus eingeführt. Meine Herren, da hättet Ihr eben zu ihm sagen sollen: „Geehrter Herr Oberschwadroneur, das verstehen *Sie* nicht, das verstehen *wir* nicht; aber wir sind da, um zu *lernen*, ob wir vielleicht im Laufe der Zeit ein Zipfelchen der Wahrheit erfassen mögen. Später kommen wir wohl wieder einmal zusammen!“

Seht Ihr denn nicht ein, dass Ihr mit Eurem Getue dem Frosch auf dem Dünkel gleicht, der quakt, weil andere auch quaken und der, wenn er genug gequakt hat, doch wieder ins düstere Schilf hinunter muss? Seht Ihr nicht ein, dass Ihr mit Eurer Absprecherei jenen Schwätzern ohne jedwede gründliche Bildung gleicht, die hinter dem Wirtshaustisch über alles Bescheid wissen, über das Telephon: man dreht an einer Kurbel, ergreift das Hörrohr, redet in eine Öffnung hinein und horcht, was herauskommt — das ist das Telephon; über die Röntgenstrahlen: man nimmt einen Kasten, holt sich einen Knochen daraus, wickelt ihn in ein Tuch ein, hält ein starkes Licht daran, dann sieht man den Knochen — das sind die Röntgenstrahlen.

Wahrlich, Euch lächerlich zu machen und das Seminar in übeln Ruf zu bringen, hätte nicht so pressiert; dazu gibt's später Zeit und Raum noch genug für Euch.

Beinahe noch betrübender, als diese Entgleisung, die mit Ernst und zu richtiger Zeit wohl hätte gehoben werden können, ist die Art, wie in Nr. 460 des „Bund“ Herr Seminarvorsteher Stauffer die ganze Schale seines Zornes auf den armen Herrn Stump ausgiesst: Herr Martig hat gesagt, dass Herr Stump, Herr Wyss hat gesagt, dass, Herr Stump hat zu Herrn Stauffer gesagt, dass, Herr Stump hat zu den Zöglingen gesagt, dass usw. Mein lieber Herr Seminarvorsteher! Nicht wahr, so haben wir seinerzeit, als wir noch Buben, kleine Buben,

waren, einander vor der Öffentlichkeit der Schulstube verklagt! Später haben wir es nicht mehr getan. Bei Herrn Schulinspektor Wyss verwundert es mich, dass er sein hartes Wort über Herrn Stump „bei Anlass der Patentprüfung für Lehrerinnen in Hindelbank beim Mittagessen“ angebracht und sein Sprüchlein nicht lieber im Schosse der Seminarkommission, deren Mitglied er doch war, gesagt hat. Überhaupt hätte die ganze Angelegenheit von der Seminarkommission behandelt werden müssen (wofür ist sie sonst da?). Dann hätte diese das Nötige der Öffentlichkeit mitteilen können und Ihnen, Herr Seminarvorsteher, wäre so der Wutanfall gegen Herrn Stump erspart geblieben. Das muss ich Ihnen zum Schlusse sagen, Herr Seminarvorsteher: Sie mögen an Gott und Teufel glauben, besser als Herr Stump, aber den Geist Christi haben Sie nicht erfasst, sonst würden Sie Ihre Krallen — bildlich gesprochen — nicht so tief in die Brust des schuldbeladenen Sünders eingegraben haben, wie es geschehen ist. Sehen Sie, so ganz zum totschiagen ist Herr Stump doch noch nicht reif. Er ist doch ein Mann von Bildung und treuer Pflichterfüllung, ein Mann von Grundsätzen und tapferem Herzen, das zu tun, was er einmal als recht erkannt hat.

Anmerkung. Diese Zeilen wurden in der Voraussetzung geschrieben, es bestehe tatsächlich eine Vereinigung unter den Zöglingen in Hofwil, die den Atheismus sich zu ihrem Kult erhoben habe und dafür Propaganda mache. Sollte sich dies, wie nach den Verhandlungen im Grossen Rate beinahe anzunehmen ist, nicht erwahren, so stehe ich nicht an, einige der schärfsten, auf die Zöglinge Bezug habenden Sätze zurückzunehmen. Dem Heuchlertum möchte auch ich nicht Vorschub leisten.

† Frau Lisette Weber-Ellenberger.

Donnerstag den 13. September wurde auf dem Friedhofe in Walkringen die irdische Hülle der Frau Weber-Ellenberger in die stille Gruft gesenkt. Die Verstorbene hat es wohl verdient, dass ihrer auch in diesem Blatte gedacht wird.

Lisette Ellenberger wurde den 26. Juni 1857 in Arni geboren. Nach beendigter Schulzeit entschloss sie sich zu dem hohen Berufe einer Lehrerin. Sie trat in das Seminar der Mädchensekundarschule in Bern ein, das sie im Frühling 1875 mit wohlerworbenem Lehrerinnenpatent verliess. Ihre erste Anstellung fand sie im nämlichen Frühling an der Elementarschule beir Linde. Die Schülerzahl betrug 80 und 90. Es erforderte grosse Mühe und Anstrengung, in dieser schweren Schuleerspriessliches zu leisten. Die junge, für ihren Beruf begeisterte Lehrerin fasste ihre Aufgabe sehr ernst auf, so dass sie sich bald, im Herbst 1878, wegen geschwächter

Gesundheit nach einer weniger anstrengenden Stelle umsehen musste. In reichem Masse hatte sie in ihrem ersten Wirkungskreise die Liebe und Achtung der Behörden und Bewohner erworben. Im gleichen Herbst übernahm sie die Unterschule in Kröschenbrunnen, wo ihr ebenfalls die vollste Zufriedenheit der Behörden zuteil wurde. Doch es zog sie in die Nähe ihrer Heimat. Im Frühling 1880 wurde Lisette Ellenberger an der Unterschule Walkringen angestellt, wo sie über ein Vierteljahrhundert, bis zu ihrem Tode, wirken konnte. Durch ihre Pflichttreue und ihren Fleiss fand sie die dankbare Anerkennung der Behörden und der Mitbürger.

Wer mit der Verstorbenen in engere Beziehung kam, musste die bescheidene, treue Kollegin hochachten. Im Kreise ihrer Kolleginnen und Kollegen sah man sie gerne. Reges Interesse brachte die fleissige Lehrerin den neuen Methoden entgegen und suchte diese so viel als möglich sich anzueignen.

In Walkringen trat sie in den Bund der Ehe. Ihrem Manne war sie eine treue, sorgende, hingebende Gattin, ihren sieben Söhnen, von denen nur zwei der Schule entwachsen sind, eine liebevolle Mutter. Obschon die schwere Haushaltung grosse Anforderungen an sie stellte, vernachlässigte Frau Weber ihre Schule nicht. Was ihre Bekannten befürchten mussten, trat nur zu bald ein. Eine schwere Krankheit nötigte sie, im Sommer 1905 einer Stellvertreterin ihr Amt zu überlassen. Kaum einigermaßen hergestellt, noch leidend, zog es die treue Lehrerin wieder in die ihr so lieb gewordene Schule. Anfangs des Wintersemesters zum zweitenmal genötigt, eine Stellvertreterin anzustellen, konnte sie sich doch noch nicht entschliessen, von ihrem Amte zurückzutreten. Im letzten Frühling glaubte sie sich so weit gestärkt, ihre Schule wieder übernehmen zu können. Doch während der Sommerschule fühlte sie zu ihrem tiefen Schmerze, dass ihre geschwächte Gesundheit die Anstrengungen der Schule nicht mehr ertragen konnte. Sie reichte auf den Herbst ihre Demission ein, zu spät. Vor Schulschluss warf eine Gehirnentzündung die schwergeprüfte Dulderin auf das Totenbett. In ihren Fieberträumen beschäftigte sich ihr Geist immer noch mit dem Unterricht. Am 10. September kam die Erlösung. Unsere Kollegin starb als ein Opfer der Pflicht.

Am 13. September brachten wir die sterbliche Hülle der Entschlafenen zur letzten Ruhestätte. In der bis zum letzten Platze gefüllten Kirche hob Herr Pfarrer Rütimeyer die grossen Verdienste der pflichttreuen Lehrerin, der lieben Gattin und Mutter rühmend hervor. Nach einem Liede des Lehrerengesangsvereins Konolfingen wurde der mit vielen Kränzen geschmückte Sarg auf den Friedhof geführt. Mit einem ergreifenden Liede nahmen die Schüler von der ihnen so teuer gewordenen Lehrerin Abschied. Die Tränen der Kleinen bezeugten, wie wert ihnen die Verstorbene war. Nachdem ihr ein Kollege einen Abschiedsgruss nachgesandt hatte, schloss.

der gemischte Chor Walkringen, dem die Entschlafene einst mehrere Jahre als eine begeisterte Sängerin angehört hatte, die erhebende Feier mit einem schönen Abschiedslied.

Nun ruht sie aus von ihrer Arbeit! Ihr Andenken wird ihren Mitarbeitern, ihren Schülern und ihren Mitbürgern teuer und unvergänglich bleiben.

E. S.

Schulnachrichten.

Hauptversammlung des bernischen Schulblattvereins. Seit Jahren war keine Versammlung des bernischen Schulblattvereins so zahlreich besucht, wie die diesjährige, die Samstag den 29. September stattfand. Über 30 Mitglieder hatten sich im Café Merz in Bern dazu eingefunden, trotzdem nur die ordentlichen Jahresgeschäfte auf den Traktanden standen.

Wie Hr. Inspektor Kasser, Präsident des Schulblattvereins, in seinem Eröffnungswort bemerkte, war dieser erfreuliche Besuch dem Umstande zuzuschreiben, dass diesmal die Hauptversammlung nicht im Anschluss an die Delegiertenversammlung des B. L. V. angeordnet wurde, welche gewöhnlich durch ihre zahlreichen Geschäfte die Teilnehmer so sehr in Anspruch nimmt, dass man ihnen kaum zumuten kann, sogleich wieder neue Verhandlungen über sich ergehen zu lassen. Mit dem projektierten kantonalen Lehrertag hoffte man eine noch regere Beteiligung zu bewirken, nahm aber davon Abstand, nachdem das Zentralkomitee des B. L. V. seinen Standpunkt dazu klargelegt hatte.

Dem verstorbenen Präsidenten des Redaktionskomitees, Hrn. Seminarvorsteher Fr. Schneider, widmete das Präsidium warme Worte der Anerkennung und des Dankes für die grossen Dienste, die er während langen Jahren dem „Berner Schulblatt“ geleistet hat.

Der Redaktor erstattete in kurzen Zügen Bericht über Gang und Haltung des Blattes während der abgelaufenen zweijährigen Periode. Er teilte im Anschluss hieran auch das Ergebnis der Verhandlungen mit, die das Redaktionskomitee gleichen Vormittags gepflogen hatte. Dieses war zusammengekommen, um hauptsächlich in zwei Fragen Stellung zu nehmen, nämlich erstens zu der Haltung des Blattes zu der Bewegung betreffend Einführung des Moralunterrichtes an Platz des Religionsunterrichts in den Schulen und zum Verhältnis gegenüber den Herren Geistlichen.

In Übereinstimmung mit dem Redaktor fand das Komitee, dass wir gegenwärtig, wo es sich darum handelt, die Lehrerbesoldungen im ganzen Kanton herum auf eine den Besoldungen anderer Stände einigermaßen entsprechende Höhe zu bringen, Besseres zu tun haben, als uns durch einen nicht enden wollenden Streit um völlig aussichtslose Bestrebungen ganze grosse Schichten unserer Bevölkerung zu entfremden. Die Frage des Moralunterrichts soll daher einmal im Schulblatt zur Ruhe kommen. Ebenso fand man, es solle, wie dies übrigens schon bisher der Fall gewesen ist, das Möglichste getan werden, um ein gutes Einvernehmen mit den HH. Pfarrern aufrecht zu erhalten. Es wird im Interesse von Kirche und Schule sein, wenn Geistliche und Lehrer Hand in Hand arbeiten, wie dies glücklicherweise fast überall geschieht. Sollte sich jedoch das Schulblatt genötigt sehen, gegen Anmassungen und Herausforderungen gewisser Herren energisch Front zu machen, so dürfen die HH. Pfarrer

auch nicht zu dünne Haut zeigen und nicht gleich auf den ganzen ehrenwerten Stand beziehen, was dem einzelnen gilt.

In der lebhaft benutzten Diskussion zeigte man sich mit dieser Haltung von Redaktor und Redaktionskomitee einverstanden. Ferner wurde eine Reihe von Wünschen und Anregungen eingebracht, die das Redaktionskomitee prüfen wird. —

Herr Schmid, Kassier des Schulblattes, legte für die zwei letzten Jahre Rechnung ab. Diese ergab ein günstiges Resultat. Auf Ende 1905 stellt sich der Aktivsaldo auf Fr. 2613.86. Es wurde darauf hingewiesen, dass der Schulblattverein keine Aktiengesellschaft ist, die Dividenden verteilt, wie man hie und da noch zu glauben scheint, sondern ihm gehören alle Abonnenten des Blattes als Mitglieder an, und der Aktivsaldo, der nach und nach gebildet wurde, ist, soweit er nicht zur Hebung und Sicherstellung des Blattes dient, reserviert zur gelegentlichen Verwendung im Interesse der gesamten bernischen Lehrerschaft. Unser Blatt verdient daher auch schon aus diesem Grunde die lebhafteste Unterstützung der bernischen Lehrer.

Der bisherige Vorstand des Schulblattvereins (Präsident Hr. Inspektor Kasser in Schüpfen, Vizepräsident Hr. Sekundarlehrer Staub in Interlaken und Sekretär Hr. Lehrer Iff in Langenthal) wurde einstimmig bestätigt, ebenso die bisherigen Mitglieder des Redaktionskomitees. An Platz des verstorbenen Hrn. Seminarvorsteher Schneider und des wegen Krankheit austretenden Hrn. Grossrat Mürset wurden die HH. Müllener in Bern und Hans Schmid in Lyss gewählt. — Hrn. Mürset, der zur Erholung an den Gestaden des Thunersees weilt, wurde telegraphisch der Dank für die dem Schulblatt geleisteten Dienste und der Wunsch seiner baldigen Genesung ausgesprochen.

Unter Unvorhergesehenem entwickelte sich eine recht interessante Diskussion über die Examen- und Inspektoratsfrage, die diesen Herbst in der Schulsynode zur Behandlung kommen soll.

Das Schulinspektorat. „Wir wollen keine Knechte sein“, sagte Herr Sekundarlehrer Grünig an der letzten Schulblattversammlung bei einer gelegentlichen Aussprache über die Inspektoratsfrage. Hr. Grünig ist einer der beiden Delegierten, welche ausgesandt wurden, um die Schulaufsicht anderer Kantone und Länder zu studieren. Sein Wort ist also auf Erfahrung gestützt. Herr Grünig empfiehlt uns heute das Kommissionalssystem, wie es St. Gallen, Zürich und noch andre Kantone haben. Zum Glück war auch der andere Delegierte anwesend, der aber die Medaille umkehrte, so dass die Aussprache aktuellen Wert erhält. Er will zwar das Inspektorat beibehalten, aber es reformieren und zwar:

1. Wahl der Inspektoren durch die Lehrer (das will Hr. M. nicht, wohl aber das Vorschlagsrecht der Lehrer. D. Red.).

2. Aufhebung der individuellen Prüfung.

Was Herr Mühlethaler zugestehen möchte, ist sehr anerkennenswert. Ja, wenn die Lehrerschaft die Wahl der Inspektoren in ihre Macht bekommt, dann darf sie sich gratulieren, dann kann sie fernere Wünsche einstweilen einstellen. Dann ist die bernische Lehrerschaft besser daran, als unsere vielbeneideten Kollegen von der Ostschweiz, wo auch noch geprüft wird und zwar von Laien, deren Urteil zwar natürlich nur als Laienurteil gilt, aber immerhin auch unangenehm und ungerecht werden kann. Kann die Lehrerschaft den Inspektor wählen, dann gehen die freiheitlichen Lehrerpostulate: „Aufgabe des Inspektorates sei die Belehrung der Eltern, die Beratung des Lehrers und die Schul-

administration“ (Hr. M. möchte die Inspektoren im Gegenteil befreien von der Menge administrativer Arbeit, damit sie sich durch häufige Schulbesuche überzeugen können, ob in der Schule richtig gearbeitet wird. D. Red.) sofort in Erfüllung. Wahl von unten ist überhaupt das beste Korrektiv gegen Ehrgeiz und alle Herrschergelüste.

Man lasse den Kaiser von Russland vom Volke wählen, dann hören die heutigen Exekutionen auf, und Napoleon hätte nach 1800 keinen einzigen Krieg mehr anstiften können; denn seine Söhne gibt das Volk nicht gerne her, höchstens noch die alten Männer; aber mit denen gewinnt man bekanntlich keine Schlachten mehr.

Hr. Mühlethaler hat uns das Land Kanaan gezeigt; hinüber kommen wir aber nicht. Es wird heute viel gearbeitet werden müssen, wenn nur die Volkswahl der Inspektoren kommen soll. Aber schon diese würde einen grossen Fortschritt bedeuten, viele Übel wegfegen, der Schule Ruhe, Sammlung und Entwicklungsfreiheit bringen. Das Inspektorat wurde 1856 in guten Treuen eingerichtet, ist aber unter dem Schutze der im Kanton Bern stets anwachsenden Bureaukratie vollständig ausgeartet. Säbelrassler und Bureaukraten wollten eine Zuchtrute, eine Knute haben für die Lehrer, die noch an Tell und die Befreiung des Volkes dachten. Noch heute sind jene Leute die schärfsten Verfechter des Inspektorates, so wenig sie die Inspektoren als ehemalige Lehrer lieben.

Für das heutige fachmännische oder bureaukratische Inspektorat sind auch manche Gemeindebehörden, welche dem Lehrer statt einer anständigen Wohnung von drei Zimmern, nur ein windiges Kämmerlein auf dem Dachboden anweisen wollen und das Land gar auf einer mageren Allmend. Und vergessen wir den Finanzpunkt nicht: die Inspektoren werden wie die Geistlichen vom Staate bezahlt. Soll die bernische Schule gesunden, so muss entweder Abschaffung oder eine gründliche Reform des Schulinspektorates kommen, so dass die Inspektoren Diener des Volkes und nicht Diener einer Fraktion von Lehren und gar Bildungsfeinden werden. Und wenn die Bureauleute, Militärs und Inspektoren nicht wollen? Dann treten wir offen zu der Partei über, die der Schule das Meiste bietet. Biel ist über; Bern geht über; das Land wird folgen; das Volk wird uns befreien.

Noch die Abschaffung der individuellen Prüfung. Diese Gabe refüsieren wir als ganz bedeutungslos (? d. Red.) oder gar als Lockvogel. Was die bernische Schule braucht, ist Abschaffung jeder Prüfung, es seien denn Aufnahme- und Patentprüfungen. Die neuere Pädagogik hat neue Erziehungs- und Unterrichtsmittel. Die Prüfung ist es im Grunde, die uns Lehrer zu Knechten macht. Beten und prüfen sollte man nur im stillen Kämmerlein.

Und die Geistlichen? Sie haben selber keine Inspektoren, wollen auch keine. Wollen sie aber uns damit belasten, dann halten wir den Geistlichen auch ihre päd. Sünden vor und drohen mit Trennung von Staat und Kirche. Wir wollen gründlich gebildete Lehrer, aber keine Knechte. Daher Abschaffung oder Volkswahl der Inspektoren. C. M.

An Herrn H. W. L. Sie haben in meinem Artikel: „Irrstrasse im Gesangsunterricht“ einige Wahrheiten gefunden. Dass Sie Verschiedenes anders wünschen, kann mich nicht befremden. Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! Wer eine Irrstrasse nachweist, muss sich auf etwas gefasst machen.

Sie halten die Methode von Herrn Ruckstuhl nicht für die beste? Nun, ich auch nicht. Ich halte genau die gleiche für die beste wie Sie, nämlich die

eigene. Prüfet alles, und das Beste behaltet! Wenn man's aber behält, so hat man die moralische Pflicht, zu sagen, von wem man es aufgenommen. So habe ich Herrn Ruckstuhl erwähnt als den, dem ich die Verwendung der Harmonie verdanke. So habe ich dankbar der Herren Musikdirektor Klee und Reallehrer Rüst in Gossau gedacht, als ich vor zwei Jahren bereits im ersten Artikel: „Alte und neue Gesangsmethoden“ für die Einprägung der Intervalle ohne gesungene Tonnamen eintrat. Mich mit fremden Federn zu schmücken, ist nicht meine Sache. Sie wollen also gewiss meine Methode verurteilen, wenn Sie die Methode von Herrn Ruckstuhl verwerfen. Herr Ruckstuhl ist nämlich Absolutist wie Sie. Nur denkt dieser alte Herr von der Anschauung ein bisschen besser als Sie. Eine lange Praxis als Gesanglehrer an mehreren Schulen zugleich hat ihn gelehrt, dass die Kinder ein sichtbares, mathematisches Bild der Intervalle notwendig haben, wenn sie die Verwendung der Versetzungszeichen, der Vorzeichnungen und besonders auch die chromatische Tonleiter begreifen sollen. Es war meine Pflicht, einen Angriff, der nur mir gilt, von meinem Lehrer Ruckstuhl abzuwenden und an die richtige Adresse zu leiten.

Nun steht es mir fern, etwa zu verlangen, Sie sollten auch Ihre Quelle angeben. Das Unterrichtsprogramm, das Sie in Ihrem Artikel aufstellen, wird wohl Ihr eigenes Produkt sein. Es stimmt auch wohl zu dem gewaltigen Wort, das Sie vorher aussprachen. Allerdings nur qualitativ, nicht aber materiell. Denn wenn Sie im 3. Schuljahr die Durtonleiter, im 5. und 6. die chromatische Tonleiter einführen, so halte ich dies auch für ein Tonleistersystem. Zwar nicht das ganze bisher gebräuchliche. Doch Sie meinen wohl auch nur, dass die abgeleiteten Dur- und Molltonleitern unnötig seien. Die will ich Ihnen gerne preisgeben. Aber die Vorzeichnungen und Tonarten, wollen Sie diese auch nicht gebrauchen? Denn diese habe ich leider mit dem populären Ausdruck bezeichnet. Wenn Sie auch diese verwerfen, so verwerfen Sie nur gleich die ganze Notenschrift mit. Da wird man die Gesangbücher ohne Noten drucken; die Geige und mit ihr der verpönte Orchesterdirigent erhalten die Hauptrolle.

Doch Sie wollten vielleicht nur die Tonnamen der abgeleiteten Tonarten vermeiden. Es nütze nichts, dass die Schüler lernen: es, f, g, as usw. Ganz meine Meinung! Aber haben Sie dieses gewaltige Wort wirklich früher noch nie gehört? Ist das nicht gerade der Hauptvorteil der „giftsäenden“ Transponiermethode? Ist es nicht gerade dies, wofür ich in den Artikeln: „Alte und neue Gesangsmethoden“ so warm eingetreten bin? Deute ich nicht zur Wiederholung in der „Irrstrasse“ wieder darauf hin, wenn ich strahlend vor Freude finde, dass schon Diesterweg die Notennamen zur Auffindung einer Melodie nicht singen lasse? Haben Sie also mit der Weglassung des Tonleistersystems nur die absoluten Tonnamen im Auge gehabt, so sind wir prinzipiell vollständig einig. Das ist das einzige, was wir vom Transponiersystem adoptieren wollen und was uns eben das absolute System als durchführbar erscheinen lässt. Der Gebrauch irgend eines Tonnamens lenkt stets die Aufmerksamkeit des Sängers von dem Intervall auf den Namen. Auch der singende Gebrauch des: „ains, zwai, drai“ hat denselben Fehler.

Es ist wirklich merkwürdig, dass die Transponiermethoden von der absoluten stets gerade den Hauptfehler übernommen haben. Statt einfach die Tonnamen zu unterdrücken, erfand jede Methode neue, ohne dass man erkannt hätte, dass das Schädliche gerade im Gebrauch der Namen, gleichviel welche, liegt. Es war dasselbe, statt c, d, e, zu setzen: do, re, mi oder 1, 2, 3, wie wenn man zum Lesen statt a, be, ce setzte: alpha, betha, gamma. Beim Lau-

tieren heisst es einfach: Der Anblick des Buchstabens a verlangt die entsprechende Tätigkeit der Sprachorgane, beim Singen ebenso: Der Anblick der Note c oder eines bestimmten Intervalls verlangt die entsprechende Tätigkeit der Stimmorgane.

Dies kann man nicht genug wiederholen, und ich danke Ihnen bestens, dass Sie mir dazu Veranlassung gegeben haben. Da wir nicht berufen sind, einen Unterrichtsplan aufzustellen, so hat es keinen Zweck, meine abweichenden Meinungen bezüglich Ihres Programms zu äussern, und so schliesse ich mit kollegialischem Gruss. —h—

Seminar Hofwil. Vor einiger Zeit wurde in der konservativen Presse gegen das Staatsseminar Hofwil der Vorwurf erhoben, es leiste der antimilitaristischen Bewegung Vorschub. In der „Berner Volkszeitung“ stellte ein Einsender dann folgende weitere Fragen:

„Ist es wahr, dass unter den Seminaristen Häckels „Welträtsel“ das meistgelesene Buch ist und dass gleich nachher im Range Nietzsches „Zarathustra“ folgt?

Ist es wahr, dass die Seminarlehrerschaft die Lektüre dieser Bücher nicht nur duldet, sondern befördert? (obwohl sie zweifellos wissen muss, dass das erstgenannte Werk wissenschaftlich nur noch komisch genommen werden darf.)

Ist es wahr, dass unter dem lobenswerten Vorwand der Abstinenzpropaganda eine materialistisch-atheistische Bewegung unter den Seminaristen gepflegt, oder eine solche wenigstens nicht bekämpft wird?

Ist es wahr, dass unter den Seminaristen ein „Atheistenklub“ besteht oder bestanden hat?“

Im „Bund“ (Nr. 457) erklärte hierauf Hr. Seminarlehrer Stump, dass am Seminar weder in materialistisch-atheistischem, noch in antimilitaristischem Sinne gewirkt werde, dass es im Seminar nie einen Atheistenklub gegeben habe, in bezug auf die Lektüre den jungen Leuten indes aus pädagogischen Rücksichten keine Einschränkung auferlegt werde. In gleichem Sinne äusserte sich in einem längeren Artikel der „Berner Volkszeitung“ ein Zögling des Oberseminars in Bern.

Geradezu aus den Wolken gefallen waren wir, als wir in Nr. 460 des „Bund“ unter dem Titel „Der Wahrheit die Ehre“ eine Richtigstellung von Hrn. Seminarvorsteher Staufer gegenüber der Erklärung des Hrn. Stump lasen, die in der Hauptsache jene gegen das Seminar erhobenen Anschuldigungen bestätigt und darauf schliessen lässt, dass leider auch das Verhältnis unter der Seminarlehrerschaft nicht so ist, wie es im Interesse des Gedeihens der Anstalt zu wünschen wäre. Näheres ist uns hierüber nicht bekannt; doch ist zu erwarten, dass die Aufsichtsbehörden die Zustände am Seminar vorurteilsfrei untersuchen und volle Klarheit schaffen werden. Die Richtigstellung des Seminarvorstehers lautet:

„Tatsache ist, dass Herr Seminardirektor Martig sel. dem Unterzeichneten gegenüber aussagte, Herr Stump habe in religiöser Beziehung deroutierend auf die Zöglinge eingewirkt und es sei Herrn Stump aus diesem Grunde untersagt worden, sogenannte Abendandachten, in denen Schriften von Häckel vorgelesen wurden, fernerhin abzuhalten.

Tatsache ist, dass Herr Schulinspektor Wyss in Herzogenbuchsee (damals noch Mitglied der Seminarkommission) im Frühling 1905 bei Anlass der Patentprüfung für Lehrerinnen in Hindelbank beim Mittagessen öffentlich erklärte, die Wahl des Herrn Stump zum Vorsteher des Seminars Hofwil würde für die Anstalt ein Unglück bedeuten. Warum?

Tatsache ist, dass im Winter 1905/06 die Zöglinge der beiden obern Klassen des Seminars Hofwil ostentativ dem öffentlichen Gottesdienste fernblieben, trotzdem der hiesige Ortspfarrer, welcher sehr ansprechende Kanzelvorträge in freierem Sinn und Geist hält, ihr Religionslehrer und das Verhältnis zwischen ihm und den Schülern ein sehr gutes war.

Tatsache ist, dass die Zöglinge in das gemäss Seminarordnung Sonntags aufgelegte Kontrollheft Bemerkungen schrieben wie „Blödsinn“ und „Stumpfsinn“ usw.

Tatsache ist, dass Herr Stump selber dem Unterzeichneten bei Anlass einer bezüglichen Auseinandersetzung zugab, er habe früher antireligiös auf die Zöglinge eingewirkt.

Tatsache sei laut Aussagen mehrerer Seminarlehrer, dass Herr Stump im Lehrerzimmer erklärt habe, der Refraktär Naine habe recht gehandelt, er (Herr Stump) würde auch nicht zum Dienst einrücken.

Dass die Geister, die zum Teil noch jetzt im Staatsseminar spuken, ungerufen erschienen sind, wird Herr Stump kaum glauben machen können. Uns will scheinen, ehrlich und offen zu einer Sache zu stehen, die man als gut erachtet, wäre mannhafter gewesen, als auf feine Art und Weise auszukneifen zu versuchen.

Ist das Berner Volk, dem das Staatsseminar gehört, mit gewissen Postulaten der Neuzeit wirklich einverstanden, so Sorge man dafür, dass die Einführung derselben ins Staatsseminar gesetzlich sanktioniert werde. Dem Leiter einer Anstalt mude man aber nicht zu, dass er Ungehörigkeiten verdecken helfe, bloss damit wenigstens das Dekorum nach aussen hin gewahrt bleibe.“

Zum Artikel des Herrn Stauffer im „Bund“. Auf diesen empörenden Artikel in Nr. 460 des „Bund“, der aller Wahrheit, auf die er sich sehr mit Unrecht beruft, Hohn spricht, gibt es keine andere Antwort als einen wuchtigen Protest von seiten der Schüler und Freunde des Herrn Stump. Wir laden alle dringend ein, nächsten Samstag den 6. Oktober, nachm. 2 Uhr, die Protestversammlung im Café Merz, Amthausgasse, Bern, zu besuchen.

Einer im Namen vieler.

Resultat einer Besprechung im S. P. P.-Komitee. Wenn auch im allgemeinen die Privatunternehmungen unsere volle Sympathie gar wohl rechtfertigen, so gibt es denn doch solche, die im Interesse der Gesamtheit monopolisiert werden sollten; sie würden im Staatsbetrieb der Bevölkerung als Ganzem bedeutende Vorteile bringen. — Kann einem Notleidenden nicht durch direkte Beiträge geholfen werden, so geschieht es nicht selten, dass derselbe befriedigt wird durch zugewiesene Arbeit. Ganz gleich verhält es sich mit dem Staate. Er bedarf Geld; seine Bürger verweigern (nicht mit Unrecht) die Anschaffung einer neuen Steuerschraube, wären aber sicher gewillt, ihm durch Arbeitsüberweisung etwas Verdienst zuzuhalten.

Vorschlag: Die Initiative schaffe dem Staate Bern das Monopol der Karton-, Kartonage-, Papier-, Schreibbücher- und Schulmaterialienindustrie: Herstellung und Verkauf.

Das Kantonsgebiet ist hiezu gross genug; dazu ist nicht ausser acht zu lassen, dass es umgeben ist von kleineren Kantonen, die eine derartige Uebernahme kaum wagen könnten, dass der Verkauf also nicht allein auf das konkurrenzfreie Staatsgebiet angewiesen bliebe, sondern sogar in den Nachbarkantonen vorteilhaft gewagt werden dürfte. Man kann hier einwenden, der Mutz sei weder Büezer noch Krämer! Quel deshonneur! Er ist beides schon

längst. Dazu ist immerhin vorzuziehen, er sei sein eigener Herr, als dass andere aus spekulativem Erfolg Millionenbauten erstellen. Er wird im staatlichen Betrieb nur Schweizer beschäftigen, kann somit vielen Tausenden sichere Existenz bieten; mehr darf ein anständiger Bürger doch kaum verlangen. Die Anlagen könnte er seinen Interessen entsprechend erstellen. Der Vertrieb minderwertiger Artikel wäre nicht mehr zu befürchten. Die Preise könnten für das ganze Kantonsgebiet gleich gesetzt werden. Auch wäre dadurch die unentgeltliche Einführung der Schulmaterialien sehr erleichtert.

Ist es daher nicht allererst Pflicht der Lehrerschaft, hiezu die einleitenden Schritte zu wagen? Sie, die vom Staate abhängig ist, soll ihm behülflich sein im Kampfe um Besserstellung der Grosszahl seiner Bürger, sogar auf das Risiko hin, einige spekulative Privatinteressenten zu erzürnen. Soll die Staatskutsche nicht zu Stillstand verdammt sein, so muss Mutzopotamien neue Gebiete erobern; hierbei soll es auf uns als auf seine treuesten Kämpfer zählen können. —r—.

Deutsch und Französisch. Der bekannte deutsche Schriftsteller Ludwig Fulda hat unlängst in der nordamerikanischen Union eine Vortragsreise unternommen; nun erzählt er seine Eindrücke und Erlebnisse in einem Feuilleton der „Neuen freien Presse“ aus Wien. Wir zitieren hier folgende Stelle daraus: „Als ich nach Detroit kam, wurde ich von einer Anzahl Studenten begrüsst, die, um deutsch reden zu hören, eigens von ihrer eine Eisenbahnstunde entfernten Universität Cum Arbor herübergereist waren. Man wird mir nachfühlen, dass ich über diese Tatsache Freude empfand und äusserte. Daraufhin wurde mir von den Professoren erwidert, dass es sich allerdings um eine ganz junge Erscheinung handle. Von dem allgemein gesteigerten Interesse für deutsche Kultur beeinflusst, ist das Studium unserer Sprache neuerdings in mächtigem Aufschwung begriffen. Die höheren Lehranstalten lassen dem Schüler die Freiheit zwischen zwei modernen Sprachen, Französisch und Deutsch, zu wählen, nur eine von beiden ist obligatorisch. Der Fall aber ist nicht selten, so sagte man mir, dass in den nämlichen Instituten, wo noch vor einem Jahrzehnt drei Vierteile der Schüler Französisch vorzogen, heute drei Vierteile sich für das Deutsch entscheiden. Man liest in den amerikanischen Schulen nicht nur die Werke unserer klassischen, sondern auch unserer modernen Literatur. So fand ich auch zu meiner nicht geringen Überraschung mein Märchendrama „Der Talisman“ auf dem offiziellen Lehrplan verzeichnet.“ So weit Fulda; es ist dazu zu bemerken, dass es dem Englischsprechenden ungleich leichter ist, das Französisch zu erlernen als das Deutsche. Diese erhöhte Wertschätzung des Deutschen im Ausland ist eine durchaus erfreuliche Erscheinung. H. B.

Literarisches.

Dr. Arnold Schrag: Eine pädagogische Studienreise nach Eldorado, 122 Seiten stark, Preis Fr. 2.80, betitelt sich eine Schrift, die in den letzten Tagen im Verlag von Gustav Grunau in Bern erschienen ist.

Die vorzügliche moderne Ausstattung deutet den literarischen Charakter der Schrift an, und wir begrüssen es, dass das moderne Gewand auch für unsere speziellen Berufsfragen gewählt wird.

Unabhängig in den Gedanken, originell in der Form, behandelt die Schrift eine Menge der wichtigsten pädagogischen Fragen der Gegenwart. Solche Er-

örterungen über eine an sich trockene Materie pflegen gewöhnlich sehr trocken und daher langweilig zu sein. Herr Dr. Sehlag hat diesen Fehler vermieden. Wer seine Schrift zur Hand nimmt, der liest sie auch zu Ende.

Warum hat der Verfasser zur Feder gegriffen? Er ist zur Überzeugung gelangt, dass unsere Oberschulen (Gymnasien, Handelsschulen, Seminarien, Hochschulen) nicht leisten, was sie sollten.

Er deckt nun die Schäden auf, an denen unser ganzer Schulorganismus leidet von der Primarschulstufe bis zur Universität, und bringt als wirklicher Fortschrittsmann vernünftige, durchführbare Reformvorschläge.

Wahrhaft wohltuend wirkt seine entschiedene Stellungnahme gegen alle methodische und pädagogische Schöngestelei, die immer mehr Oberwasser gewinnt, gegen die moderne pädagogische Umsturzpartei, die geringschätzig alles bisher Erstrebte und Erreichte auf dem Gebiete der Erziehung zu bespötteln sich anmasst und diesen Geist der Selbstüberhebung auch den jungen Pädagogen einimpft.

Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, alle behandelten Fragen hier aufzuführen, noch weniger, über alle uns einlässlich zu verbreiten. Wir nennen bloss: Überbürdung und Abrüstung — Wie kann und soll die Schule für das Leben lehren? — Die Stellung der Muttersprache zu den Fremdsprachen in unseren Unterrichtsplänen — Methode des fremdsprachlichen Unterrichts — Methode im allgemeinen — Lektionsdauer — Schulturnen und Sport — Examenfrage — Schulaufsicht und Inspektion — Übertritt in die Mittelschulen — Reform der Gymnasien, Realschulen, Handelsschulen, Seminarien — Lehrerbildung — Stellung der Lehrerschaft zu den übrigen gebildeten Ständen — Besoldungsfrage — Frauenfrage usw.

In das Gebiet der Frauenfrage wird bloss ein kleiner Abstecher gemacht. Wir können nicht glauben, dass der Verfasser diese verwickelte Frage mit den wenigen Sätzen als abgetan betrachtet. Dafür bürgt uns sein gesunder Sinn in den übrigen Fragen.

Überbürdung? Abrüstung? Gewiss! Nur Abrüstung am richtigen Ort. Beschränkung der Fächerzahl, Reduktion der Stundenzahl für die Schüler (Gymnasien usw.), damit die selbständige Arbeit stärker einsetzen kann, Reduktion der Stundenzahl für die Lehrer, Herabsetzung der Schülerzahl per Klasse, strenge Ausscheidung der Unfähigen bei den Aufnahmeprüfungen in die Mittel- und Oberschulen.

Die Abrüstung darf nicht in der Reduktion des Lehrstoffes in den einzelnen Fächern gesucht werden. Das Leben rüstet nicht ab, im Gegenteil: Jeder Beruf stellt fortwährend an jeden einzelnen Menschen gesteigerte Anforderungen. „Das Leben verlangt nicht Tüchtigkeit in jeder Richtung; wer etwas Tüchtiges leistet, der hat den Anforderungen des praktischen Lebens Genüge geleistet.“ Auch unter Beschränkung der Hauptarbeit auf eine kleine Fächergruppe ist auf der Gymnasialstufe eine harmonische Ausbildung möglich. „Unser jetziges Unterrichtsprogramm vergewaltigt die natürlichen Anlagen und bildet keine Charaktere, sondern nur winzige Enzyklopädien.“

Der Verfasser begnügt sich nicht mit allgemeinen Forderungen; er stellt wirklich ein neues Unterrichtsprogramm für die verschiedenen Abteilungen der Gymnasialstufen auf. Wir können uns nicht in Einzelheiten verlieren. Angenehm berührt uns namentlich die Entschiedenheit, mit der die Forderung aufgestellt wird, der Muttersprache gebühre der erste Rang auf sämtlichen Schulstufen. „Jeden Tag eine Stunde für den Unterricht in der Muttersprache.“

Von der „Parliermethode“ im fremdsprachlichen Unterricht verspricht sich Herr Dr. Schrag nicht viel Gutes. Zwar kein Freund der alten Methode, die fremden Sprachen zu lehren ohne Rücksicht auf die Sprechfertigkeit, hält er die Forderung der extremen Reformer, welche das Ziel (die Sprechfertigkeit) in den Anfang setzen, für unnatürlich. „Die Schule soll nicht mehr versprechen, als sie halten kann: Sie lege ein solides Fundament für rasche Fortschritte im fremden Lande und für fruchtbringende Lektüre daheim; einen Aufenthalt in der Fremde kann sie nicht ersetzen.“

Ueber Aufgabe und Ziel der Schule lassen wir hier einige Gedanken aus Dr. Schrags Werk in zwangloser Anordnung folgen: Die Schule ist eine Stätte der ernstesten Arbeit. Spielend lernen? — Nein, lernend lernen! Erziehung zu gewissenhafter Arbeit ist das Hauptmittel der Schule zu ethischer Erziehung, zur Charakterbildung. Die körperliche Erziehung ist und bleibt in erster Linie Sache des Elternhauses. Die Schule soll Schule bleiben, eine Anstalt zur Vermittlung und Förderung geistiger Bildung. Was sie für die körperliche Schulung zu leisten hat, kann wesentlich nur anregender Natur sein. Wir wollen keine Sportsmen erziehen. Ein Unterricht ist nichts wert, wenn er nicht ein gewisses Quantum positiver Kenntnisse vermittelt; dies schliesst einen geistreichen Unterricht auch nicht aus; dies schliesst auch nicht aus, dass man die Schüler zum Denken anleitet. Man verwechsle Ermüdung nicht mit Übermüdung! In dem Geschrei gegen den Gedächtniskram liegt ein Stück Verachtung des Wissens. Die wirksamste Methode ist die beste. Wehe dem, der sich einer einzigen Methode mit Haut und Haaren verschreibt! In diesem Kultus eines Systems liegt die Verneinung der Selbständigkeit. Unsere Zeit schreit: Berücksichtigt die Individualität des Kindes! — Herr Dr. Schrag verlangt: Respektiert auch die Individualität des Lehrers!

Zur Frage der Lehrerbildung bringt der Verfasser Vorschläge, die ein Anrecht haben auf gründliche Besprechung in Kreisen von Fachgenossen und von Behörden.

„Mit der Verlegung der Seminarien in die Städte ist's nicht getan; die Reform muss tiefer gehen; sie muss im Studienplan einsetzen, im Studienplan zuerst, in der Methode nachher! — Auch hier Beschränkung der Fächerzahl! Arbeit in die Tiefe, nicht in die Breite! („Nur durch Halbbildung führt der Weg zu intellektuellem Hochmut.“) In erster Linie Berücksichtigung der Muttersprache! Die übrigen Fächer werden in zwei Gruppen geteilt, in eine sprachlich-historische und in eine mathematisch-naturwissenschaftliche. (Siehe Lehrplan auf Seite 99!) Für die allgemeine Bildung werden drei Jahreskurse in Aussicht genommen. Methodik, Psychologie und Pädagogik fallen weg für diese Zeit. Dann folgt ein propädeutisches Examen und nachher ein Jahr Praxis, eine methodische Lehrzeit in irgend einer gut geführten Schule im Lande herum. Wieder ein Examen!

Dann Übertritt an die Hochschule, wo die eigentliche Berufsbildung einzusetzen hat. Nach Jahresfrist — Staatsexamen!

Wir müssen es uns versagen, an dieser Stelle die Ansicht von Dr. Schrag über das Verhältnis der Lehrer zu den übrigen gebildeten Ständen und verwandte Fragen näher zu beleuchten; aber eines müssen wir festnageln: Je tiefer wir uns in das Studium dieser Schrift und speziell dieses Abschnittes versenken, desto mehr festigte sich in uns die Überzeugung: Herr Dr. Schrag wäre halt doch der Geeigneter gewesen! — Zu welchem Posten wohl? — —

Wir wollen den Raum des „Schulblattes“ nicht unbescheiden in Anspruch nehmen und müssen deshalb auf weitere Details verzichten in der zuversichtlichen Hoffnung, so viel erreicht zu haben, dass Kollegen, Mitglieder von Behörden, überhaupt Freunde einer vernünftigen Erziehung nicht achtlos an dieser bedeutsamen Erscheinung auf dem Gebiet der pädagogischen Schriftstellerei vorbeigehen.

G. R.

Humoristisches.

Schulmeisterbrief aus der Franzosenzeit. (Einges.) Die von Pfr. C. Schmidlin in Röschenz redigierten „Geschichtsblätter“ (Beilage zum „Laufener Birsthaler“) bringen folgenden in mehr als einer Hinsicht interessanten Brief eines Schulmeisters an einen Kollegen aus dem Jahr 1797:

Viel geliebtester Lehrmeister
in Sonders geehrtester Schullehrer.

Eüer schriben hani übercho, un het mi bigopplig recht wohl gfreid. I thue mi rechtgschaffen bidangen as der mär so schön Glück gwünscht häit wegen mim Namens Tag. ich wünsch ech ebä o so fill! es freyt mi doch recht, das äch so lieb bi, ich wünsch mit einer gegen liebe zvergälten. s Schulmeister Hamppärch isch mär zu ziten grüsli verläitet. I Sägs: bsunger zu der zit; doch ärholl mi wider an dem, was dir mär gschrieben häit. I muss äch doch o ebis sägen. I ha scho mängmoll dängt, wenn dschulmeister numen D'Oster Eier wider über kämen, mär hätten doch der No aisere Geistlige wider, mär woten dar no erst recht Gmeiner si mit a nanger so wohl in der Kilchen als in eüserä Hüserä, mär wäi doch der mueth noni lo singä, där alt Gott lebt no, mär wäi ämel mit der Gottes hilf aüser Hamppärch so awängä as mär in jäiner welt nit unger die fullen zehrt werden, un uf der welt, nit unger die, wo ma Lauter Liederli Lumpen heisst. — I will ietzt ufhören schriben. I däng mär werden bi nächstäm zämen cho, as mär kennen mitänanger reden. potz no äis. I hätis schier vergesen. Grüset mir eüer frau Liebste und der sebli und dängäl der stefä o, er isch o nä alten bekannten. Wenn äch aber ebis ka zgfallen thue so sägets numä. ich will si Eüer ghorsamster Lehr Jung un Bester Fründ.

Joseph Düblin schulmeister
z'Oberwiller.

Oberwill den 26. Mertzä Ei dusig siba hundärt sibänä nünzgi.

Erweiterte Oberschule Aarwangen.

Wir suchen für das bevorstehende Wintersemester einen Lehrer (eventuell auch jungen, stellenlosen Sekundarlehrer) zu provisorischer Anstellung, welcher im Falle wäre, an unserer **erweiterten Oberschule**, speziell auch im **Französischen**, Unterricht zu erteilen. (Fächeraustausch.) Anmeldungen sind **baldmöglichst** zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfarrer Güder in hier.

Aarwangen, Oktober 1906.

Die Primarschulkommission Aarwangen.

 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Biel	X	deutsche Knabenkl. Vg	—	1570	2 5 **	10. Okt.
Les Bois	XII	—	—	800	7	10. "
Gumm	VI	Oberklasse	ca. 30	675	7	8. "
"	"	Unterklasse	" 30	600	7 9	8. "
Oltigen	IX	gem. Schule	" 20	600	2 7	10. "
Hirzboden	I	Klasse II	—	nach Gesetz	9	10 "
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.</p> <p>** Naturalien inbegriffen.</p>						

Gesucht

Lehrer, event. **energische Lehrerin**, provisorisch für kommendes Wintersemester auf das 5. Schuljahr. Kinderzahl 45. Jahrl. *Gemeindebesoldung* Fr. 1290 resp. Fr. 1120, alles inbegriffen. Für einen Lehrer Verpflichtung zum Erteilen des Turnunterrichtes an Klasse IV gemeinsam mit den Knaben von Klasse V ohne Extraentschädigung.

Anmeldungen sind bis 15. Oktober zu richten an den Präsidenten der Schulkommission von **Ittigen** bei Bern

Herrn **Ferd. Schenk**, Spritzenfabrikant
in Worblaufen/Bern.

Für Fortbildungsschulen allseitig bewährt! Lehrmittel von **F. Nager**



Professor und pädagogischer Experte, Altdorf.

Aufgaben im schriftlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen. 13. Aufl. Einzelpreis 50 Rp. Schlüssel 25 Rp.

Aufgaben im mündlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen. 5. Aufl. Einzelpreis 40 Rp.
Übungsstoff für Fortbildungsschulen (Lesestücke, Aufsätze, Vaterlandskunde). Neue, fünfte, vermehrte Auflage. Preis direkt bezogen 1 Fr. (H 4779 Lz)

Buchdruckerei Huber, Altdorf.

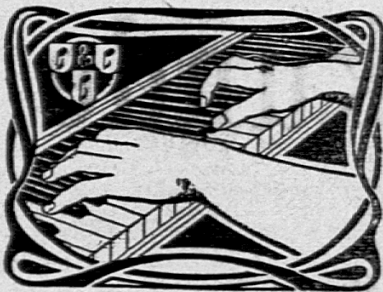
Theaterstücke,

 **Couplets**, in grosser Auswahl. 
Kataloge gratis. Auswahlsendungen bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf.

Die infolge **Demission** erledigte Stelle eines **Vorstehers** der neu gegründeten Anstalt wird hiermit zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung Fr. 2000 bis Fr. 2600 per Jahr, nebst freier Station für den Vorsteher und seine Familie. Die Anstalt wird voraussichtlich Ende März 1907 eröffnet. Amtsantritt schon früher nach gegenseitiger Vereinbarung (wenn möglich auf 1. Januar 1907). Bewerber müssen verheiratet sein. Der Vorsteher hat neben der Leitung der Anstalt auch noch Unterricht zu erteilen, seine Frau dem Hauswesen vorzustehen.

Anmeldungen sind unter Beilegung des Patentes, allfälliger Zeugnisse usw. bis zum **13. Oktober** künftig dem **Vizepräsidenten, Herrn alt Pfarrer Ziegler in Burgdorf**, einzusenden, der auch weitere Auskunft erteilt. (Bf 174 Y)



Hug & Co., vorm. Gebr. Hug & Co., Zürich

Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

(am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht)

von Station Beatushöhlen in 15, von Beatenbucht in 30 Minuten zu erreichen.

Restauration zu jeder Tageszeit; Café, Tee, Schokolade usw. Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier. Für **Vereine, Schulen** und **grössere Gesellschaften**, die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise**. Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit.

Es empfiehlt sich bestens der Pächter

G. Wolf-Zumbach

(früher Bären Oberhofen).

Leubringen ob Biel.

Eigene Drahtseilbahn. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Gts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den drei Tannen

Spielplatz mit Turngeräten.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

Alljährlich von zahlreichen Vereinen und Schulen besucht.

Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

Demnächst erscheint:

Mit Genehmigung der Direktion des Unterrichtswesens
als Separatabzug aus dem „Realbuch für die Oberstufe der
Primarschule des Kantons Bern“

Verfassungskunde

von

Grossrat KARL BÜRKI, Lehrer

8^o 54 Seiten. Preis broschiert 60 Rappen.

Bei Abnahme von 12 und mehr Exemplaren reduziert sich
der Preis pro Exemplar auf **50 Rappen.**

Durch diese Verfassungskunde wird der junge Schweizer-
bürger in origineller und ansprechender Weise in das poli-
tische Leben unseres Vaterlandes eingeführt.

Wiewohl speziell für Primarschulen geschrieben, eignet
sich das Büchlein doch vorzüglich für Sekundar- und Fort-
bildungsschulen.